Der Himmel über der Ortenau

Paradiesische Plätze – kreative Köpfe

Kulturverlag ART+WEISE

Meine Heimat die Ortenau

Ein Grußwort von Wolfgang Schäuble

Heimat ist für mich dort, wo man in der Kindheit zuhause war – in meinem Fall Hornberg. Daran hat sich bis heute nichts geändert, obwohl ich in Hornberg nicht mehr lebe und meine Eltern längst tot sind. Der Ort, an dem man aufgewachsen ist, prägt einen ein Stück weit für den Rest des Lebens.

Und dann ist Heimat natürlich immer auch da, wo man Wurzeln schlägt. Das war für mich zunächst Gengenbach und später Offenburg. Beide Städte sind meine Heimat geworden. In Gengenbach habe ich mit meiner eigenen Familie gelebt, solange unsere Kinder zuhause waren, da sind sie aufgewachsen. Die Landschaft, die Sprache, die Lebensart – das prägt Menschen, auch wenn man später woanders lebt.

Heute ist Offenburg mein erster Wohnsitz. Drei Wochenenden im Monat bin ich dort, da fühle ich mich zuhause. Ich lebe hier und lese immer die Lokalzeitung. Ich lasse sie mir auch nach Berlin schicken, so dass ich darüber informiert bleibe, was daheim geschieht. Und als Abgeordneter des Wahlkreises bin ich in Offenburg auch politisch zuhause, dort ist meine Basis.

Wenn ich gefragt würde, welche Veränderungen ich über die vielen Jahre hinweg in der Ortenau wahrgenommen habe, so wäre meine Antwort zunächst: Trotz allem Wandels ist nach meinem Gefühl auch vieles so geblieben wie es war. Dies hängt wahrscheinlich mit unserem eher kleinstädtisch geprägten Milieu zusammen, in dem das Tempo der Veränderungen eben nicht so atemberaubend hoch ist wie etwa in Shanghai. Bei uns ist alles ein wenig beschaulicher.

Aber auf den zweiten Blick sieht man natürlich auch in der Ortenau die Auswirkungen der technologischen Entwicklungen und des wissenschaftlichen Fortschritts, der sich in enormer Geschwindigkeit vollzieht. Man sieht, wie sich die Innenstädte verwandeln, wie alteingeführte Geschäfte verschwinden, wie die Veränderungen jede kleine Stadt und jedes Dorf miterfassen, vor allem im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte.

Man sieht aber auch, wie sich im Vergleich zu den Zeiten vor 70 Jahren die Lebensverhältnisse gerade der jungen Menschen zum Positiven verändert haben. Wenn ich mir alte Bilder von Hornberg anschaue und sie mit heute vergleiche, dann ist vieles unglaublich schön geworden. Daher kann ich den Ortenauern immer nur sagen: Sie können erstens glücklich sein, dass sie in einer der attraktivsten Gegenden leben dürfen, in der vieles nicht nur landschaftlich wunderschön ist, gerade im Vergleich zu vielen anderen Regionen der Welt. Und der zweite Teil meiner Botschaft lautet: Wir sollten uns des Schatzes viel stärker bewusst sein, den wir mit der Metropole Straßburg haben und mit den Möglichkeiten, im deutsch-französischen Verhältnis immer enger zusammenzuwachsen. Diesen Schatz sollten wir noch viel stärker nutzen, als wir es bislang im Alltag tun.

Foto: Sebastian Wehrle

Der sagenumwobene Mummelsee

Der wahre, natürliche Ursprung der Acher

Nach dem 2. Weltkrieg besetzte die damalige französische Besatzungsmacht die Hornisgrinde (1164 m NN) und den Mummelsee (1030 m NN). Als begeisterte junge Wanderer und Skifahrer versuchten wir, immer näher diese Sperrgebiete zu erkunden, was leider oft nur marginal gelang, da das Gebiet bewacht wurde und mit einem 2,5 m hohen Zaun umgeben war. Dieser wurde allerdings im strengen Winter 1952/53 von der Eis- und Schneelast niedergerissen, so dass dann bei Nebel ein Eindringen möglich wurde. Diese Gelegenheit gab es jedoch am tiefer liegenden Kar des Mummelsees nicht, der im Abflussbereich neben dem ehemaligen Mummelsee-Hotel bereits mit Schutt für Park- und Lagerhallen zugefüllt wurde, was damals großen Unmut in der Bevölkerung hervorrief. Dank der guten Öffentlichkeitswirkung des Südwestfunks konnte schließlich noch vor der Wiederöffnung des Mummelsees Ende der 50er Jahre die ursprüngliche Seefläche wiederhergestellt werden. So nutzten wir Jugendliche den Mummelsee als Badesee im Sommer wieder ausgiebig. Dabei fielen uns die vielen Bergmolche „Bergdrachen“ und seltenen Wasserpflanzen (die Seerosen waren jedoch damals bereits verschwunden) auf, zumal erstere bereits von Athanasius KIRCHER („Mundus subterraneus“ 1678) als Drachen abgebildet wurden. Als ortskundiger Tour-Guide zum Mummelsee über das Achertal mit seinem Freund Georgius LORETUS diente am 12. Mai 1666 sehr wahrscheinlich der damalige Renchener Schultheiß und Simplizissimus-Verfasser Hans Jakob Christoffel von GRIMMELSHAUSEN.

Ich nutzte dann beim Beginn meines geowissenschaftlichen Studiums die erste Gelegenheit, um die Tiefen des Mummelsees mit einem einfachen Lot zu erkunden (Maximaltiefe: 16m), um der bisherigen Unergründlichkeit aus den verschiedenen Mummelsee-Sagen zu begegnen. Gleichzeitig vertiefte ich mich nicht nur in den geologischen Aufbau des Mummelsees und des nördlichen Schwarzwaldes mit seinen eiszeitlichen Überprägungen durch Kar-Seen, Grund- und Endmoränen sowie vielen neu entdeckten (erratischen) Findlingen und Gletschertöpfen, sondern auch der – ursprünglich amtlich falsch festgelegten – Acher-Quelle im heutigen Ruhestein-Loch. Aufgrund des bekannten Prioritätsprinzips musste daher die Acher-Quelle wieder an die Hirtenstein-Quelle (1035 m NN), einer Schichtquelle im tieferen Buntsandstein in der nördlichen Kar-Wand des Mummelsees, verlegt werden, wobei der Oberlauf der Acher bis Ottenhöfen als Seebächle bzw. Seebach benannt ist, der Unterlauf der Acher in der Oberrheinebene dagegen als Feld(er)bach.

Durch meine berufliche Entwicklung wurde ich dann als Hydrogeologe und Glaziologe nach Norddeutschland verschlagen, um – nach meinem beruflichen Ruhestand – mich ganz wieder meiner süddeutschen Heimat und insbesondere der Ortenau mit meiner

Dr. Dieter Ortlam
1939 in Achern geboren; Studium der Geowissenschaften in Frankfurt; ab 1966 geohydrologische Forschungen zur Wasserversorgung u.a. von Hamburg und Bremen mit Entdeckung großer Grundwasser-Vorkommen in der Lüneburger Heide; 1979 Mitbegründer des ADFC und des Geologischen Instituts in Bremen; 1989 Gründung der Tibet-Initiative in Bremen; ab 1993 Direktor u. Professor im Amt f. Bodenforschung (Bremen); Erkundung („Saurer Regen“) des West-Weges (3x) Pforzheim-Basel; glaziologische Expeditionen in Tibet, Himalaya und Karakorum, Entdeckung der Quellen von Lhasa-River, des Saluën und der beiden Quellarme des Jangtse-Kiang in der Tangulashan-Range; Solo-Erstbesteigungen von 3 Sechs- und 18 Fünftausendern; 1992-2012: Entwicklung von „Kulturschutzgebieten“, der Kontinentalen, Marinen und Polaren Seidenstraßen; Entdeckung der Lage der Goldländer „Punt und Ophir“ des Altertums; über 170 Fachpublikationen; seit 1959 geowissenschaftliche und archäologische Kartierungen sowie glaziologische Erkundungen in der Ortenau; ab 1975 Altlasten-Sanierungen und eigene Forschungen zur Endlagerung radioaktiver und persistenter Stoffe.

Mummelsee
Foto: Robert Schwendemann

Kappelrodeck, das badische I-Tüpfele am Schwarzwaldrand

Eine Performance, die mich fast zerreißen will

„Oft zieht`s uns aus den Nebelschwaden der Rheinauen wie magisch an. Dann fahren wir mit unseren Rädern entlang der Landstraße L87 quer durch Achern an den Gebirgsrand. Es ist für meine Aphrodite Despina und mich wie ein Ausflug in eine andere Dimension. Nach 18 Kilometer tauchen wir ein ins sonnengleißende Achertal. Über den Sandweg bei Sasbachwalden klettern wir hinauf und haben nach zahlreichen Serpentinen den ersten Ausblick aufs Paradies. Despina ist mir mit dem E-Bike voraus und ich verharre noch voller Staunen. Ich tauche ein in einen Strudel voller Farben und Emotionen. Dieser Rundblick! Im warmen herbstlichen Ocker der Rebflächen, durchmischt mit Braun- und Grünnuancen fühle ich mich einerseits geborgen und komme zur Ruhe. Grandiose, mächtige Steillagen der Rebberge umschließen mich fast. Mein Gott! Welch enorme Arbeit steckt dahinter, diese Schätze der Natur so zu kultivieren und ihnen das Beste zu entlocken! Andererseits fordert die Farbpalette ein „Weiter so!“, denn alles strebt zur Reife hin, zur Vollendung, zur Ernte. Es ist eine Performance, die mich fast zerreißen will.

Vom Gipfel sausen wir hinunter, treffen auf die Deutsche Fachwerkstraße und erreichen Kappelrodeck. Unterhalb des Kaferwaldes thront auf einem einzelnen Berg die Burg Rodeck aus dem Jahre 1225. Sie ist das Wahrzeichen der Gemeinde und bietet eine unglaubliche Aussicht auf das Rheintal und die Vogesen. Lebte hier auf dem Dasenstein nicht die sagenhafte „Hex vom Dasenstein“ in Badens schönster Weinsicht? Kein Wunder also, dass man dem herrlichen Tropfen diesen Namen gab. Kappelrodeck ist seit Jahren als familienfreundlicher Ort klassifiziert. Das eingemeindete „Univerisitas Walulma“, Kappelrodeck-Waldulm, Idyll Nr. 3, zählt nach wie vor zu den bedeutendsten Weinanbaugebieten der Ortenau. Wir als Genusswanderer schwelgen mal bei den kulinarischen Weinwanderungen, mal bei einer Weinprobe auf dem Rotweinweg oder auch bei der unwiderstehlichen Schnapsbrunnen-Tour. Doch eigentlich sollte man sich zuvor stärken. „Surbrode mit Nudle“, Zander in Rieslingssoß‘, Flammkuche, deftiges Vesper gefällig? Kein Problem. Landgasthäuser, Restaurants und Sternelokalitäten sind bestens vorbereitet. Und nach „bacchialischem“ Hochgenuss und hochprozentigen Absackern sollte man besser übernachten! Mein Onkel Andres hätte es als Heimatdichter in seinem Waldulmerlied 1953 nicht besser auf den Punkt bringen können. Er hat‘s mir als Fünfjährigem beigebracht und so schmettere ich es heute noch an manchem Stammtisch: „Oh Waldulm, du Rotweindörfchen, hingestreut am Bergesrand, als ein Wein- und Singfrohfleckchen bist seit jeher du bekannt, deiner dunklen Wälder Rauschen, deiner Tannen ewig grün, deinen Quellen will ich lauschen, wenn Reben und Kastanien blühen.“ Dieses Lied ist dem Juwel Kappel an der Sonne gewidmet! Despina meint das übrigens auch!

Lage
Etwa 10 km östlich von Achern in der Vorgebirgszone des Schwarzwalds

Einkehren
Im gutbürgerlichen Landgasthaus Rebstock in Kappelrodeck-Waldulm, ein bis zum Michelin-Stern gekröntes Spitzenrestaurant

Martin Schütt
Liedermacher, Autor und Nachtwächter, bekannt durch Funk und TV, lebt und arbeitet mit Despina und Alexander in Rheinau-Freistett. Im Uraltbauernhaus aus dem Jahre 1786 betreiben sie seit 1990 die Kleinkunstbühne „KU-STALL“ mit großem Erfolg.

Foto: Fabian Müller

Ein Akt der Schöpfung und Mahnung

Die Klosterruine Allerheiligen

Die Legende besagt, dass der Gründer des Ordens der Prämonstratenser, Norbert von Xanten, bei einem Gewitter bekehrt worden ist zu einem klösterlichen Leben. Ein Blitz schlägt vor ihm ein, er stürzt von seinem Pferd und bleibt eine Stunde besinnungslos am Boden liegen. Als er wieder zu sich kommt, bittet er Gott um ein Zeichen. Eine innere Stimme befiehlt ihm Buße. Es ist ein interessantes Bild: Blitz nicht als Zeichen der Strafe, sondern als Erleuchtung, als Umkehr zu einem gottgefälligen Leben. Das Kloster Allerheiligen, ein Werk der Prämonstratenser, der weißen Chorherren, hat an seinem Ende ein Blitz getroffen. Das, was vom Kloster noch steht, ist für mich eine Mahnung. Die Ruine ragt seit 1804 als Symbol der Zerbrechlichkeit auf. Das Kloster ist zerbrochen am politischen Streit, an den Folgen der napoleonischen Zeit, an der Säkularisation.

Im Mai 2018 habe ich gemeinsam mit dem evangelischen Landesbischof Professor Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh in der „Gebetswoche für die Einheit der Christen“ an einem ökumenischen Gottesdienst in der Klosterruine Allerheiligen teilgenommen. Ich erinnere mich an einen wunderbaren Frühlingstag in einer bezaubernden Landschaft. Es ist wie ein Gang durch den Garten der Schöpfung gewesen. Der evangelische Landesbischof hat ein Thema angesprochen, das auch mit Zerbrechlichkeit zu tun hat: Natur in Zeiten des Klimawandels. Er hat den Apostel Paulus zitiert, der in seinem Römerbrief eindringlich vom Seufzen der Kreaturen spricht. Und er hat die Frage gestellt, ob der Klimawandel zu hören sei. Im heißen Sommer des Jahres 2018 haben wir das Seufzen der Kreaturen überdeutlich vernehmen können. Wenn wir Gottes Schöpfung bewahren wollen, müssen wir die Ohren noch mehr „öffnen“. In Allerheiligen mit seinen Wäldern und dem rauschenden Wasserfall ist die Ruine eine ständige Erinnerung an diese Vergänglichkeit. An diesem Ort wird viel für die „Rückbesinnung“ getan: Der Nationalpark ist im Wachsen. Eine erneuerte Kapelle und ein ökumenischer Begegnungsplatz, unterstützt auch von uns als Erzbistum Freiburg, werden die Besucher „zusammenführen“. Es ist unser Auftrag als Menschen, für das Lebensrecht der Schöpfung zu sorgen. Natur, Tier und Mensch leben in einer Schicksalsgemeinschaft. Für mich ist Allerheiligen mit seiner Umgebung ein großartiges Beispiel für den Akt der Schöpfung und eine dauerhafte Mahnung, unserer Verantwortung für den Erhalt der Natur gerecht zu werden. Politische Gewalt und Naturgewalt haben von Anfang an das Leben der weißen Chorherren in Allerheiligen begleitet, die die Region und ihre Menschen in vielen Bereichen stark und nachhaltig beeinflusst haben. Sie haben im biblischen Sinn gelebt und gearbeitet. In der Zurückgezogenheit von Allerheiligen haben sie Kraft geschöpft, um den Menschen Wissen und Glauben zu vermitteln. Von ihrer Arbeit bleibt also mehr als eine Ruine übrig. Das habe ich an diesem unvergesslichen Tag gespürt.

Lage
Von Oppenau führt eine ausgeschilderte Straße zur Klosterruine. Entfernung etwa 12 km. Vom Ruhestein (Schwarzwaldhochstraße) sind es 9,5 km. Wer die herrlichen Wanderwege geht, erlebt den angenehm kühlenden Schwarzwald und nähert sich in spannender und freudiger Erwartung dem Ziel.

Einkehren
Im Klosterhof bei der Klosterruine,
Do bis So 11 – 17

Erzbischof Stephan Burger
1962 in Freiburg geboren, 1983 - 1988 Studium der Theologie und Philosophie in Freiburg und München, 1990 Priesterweihe anschl. Vikar in Tauberbischofsheim und in Pforzheim, 1995 - 2006 Pfarrer in St. Leon-Rot, ab 2002 Defensor und Promotor am Erzbischöflichen Offizialat, 2004 - 2006 Studium des Kanonischen Rechts in Münster, ab 2007 Offizial des Metropolitangerichts Freiburg, 2013 Ernennung zum Domkapitular, 2014 Ernennung zum Erzbischof von Freiburg durch Papst Franziskus.

Foto: Michael Mantke

Eine geheimnisvolle alte Schule hoch über Sasbachwalden

Haus Felseneck und Bert Brecht's Schwarzwälder Spuren

Immer morgens, wenn ich als Kind aufstand und aus dem Fenster schaute, konnte ich halb links in einer Entfernung von 300 m auf ein beeindruckendes Anwesen blicken, das noch heute auf einem hohen, mächtigen Felsen steht. Schon damals stach dieses imposante Gebäude aus der stattlichen Ansammlung der vielen typischen Fachwerkhäuser unseres Dorfes majestätisch hervor. Dieses Haus hat etwas Geheimnisvolles, empfand ich. Die Zufahrt vom damaligen Rathaus unterhalb des Felsens war unglaublich steil. Damals lebten dort zwei ältere Frauen, die Klavier- und Geigenunterricht gaben. Für mich als Winzersohn war zu diesem Zeitpunkt die Musikwelt noch ziemlich unerschlossen, schließlich war ich als Sprössling doch sehr im elterlichen Winzerhof eingebunden, was damals aber nichts Ungewöhnliches war. Ich fragte mich nur, wie andere Kinder die Zeit fanden, solche Musikinstrumente zu erlernen?

Später in der Volksschule hatte ich dieses Haus immer direkt von meinem Schultisch aus im Blick. Stolz stand es auf dem Felsen. Schon bald, als ich inzwischen als Jugendlicher dank des Musikverein das Klarinettenspiel ein wenige beherrschte, durfte ich zur Adventszeit erstmals dieses Haus betreten. Wir spielten einige Stücke auf dem breiten Balkon, deren Töne weit über das Dorf und in das Tal drangen. Die Aussicht hier oben war gigantisch. Die hohen Räume erschienen mir groß, sehr dunkel und vollgestopft mit farbenprächtigen Bildern und wundersamen Gegenständen, die ich zuvor noch nie gesehen hatte. Auch nach dem Besuch blieb das Haus für mich unergründlich und geheimnisumwittert.

Jahre später, als ich Bürgermeister war, saß ich wieder in jenem Raum. Inzwischen war mein ehemaliges Schulhaus zum Rathaus geworden.

Das Haus „Felseneck", wie wir es im Dorf liebevoll nennen, hat eine lange Geschichte. Es war das ehemalige Schulhaus von Sasbachwalden gewesen, also noch weit vor meiner Schulzeit. Erbaut wurde es in den Jahren 1813/14 und ersetzte an gleicher Stelle das vorherige, noch ältere Schulhaus, das von der Größe her nicht mehr genügte. Das neue Schulhaus bestand aus einem großen Klassenzimmer, aus Wohnräumen für den Lehrer und einem kleinen Stall.

In dieser sehr schwierigen Zeit um 1830/40 war Michael Brecht, Urgroßvater von Bert Brecht, Hauptlehrer im Haus Felseneck. Brechts väterliche Familie stammt aus Achern, der Bahnstation von Sasbachwalden. Der weltbekannte Stückeschreiber besuchte als Schüler und junger Bursche regelmäßig seine Großeltern in Achern, die dort eine Druckerei besaßen. „Ich, Bertolt Brecht bin aus schwarzen Wäldern" lautete stets seine Antwort auf die Frage nach seiner Herkunft. Dass Bert Brecht gelegentlich auch in Sasbachwalden weilte, davon ist auszugehen. Erkenntnisse darüber jedoch liegen leider nicht vor.

Schon bald reichte auch dieses Schulhaus für Sasbachwalden nicht mehr aus. Als nach langem Drängen der

Lage
Sasbachwalden, Am Altenrain 3
Von der großen Talstraße, die durch den Ort Richtung Schwarzwaldhochstraße führt, geht es vor dem Ortsende rechts steil den Berg hoch. Aber nur wenige Meter.

Einkehren
Hotel Restaurant Talmühle Talstraße 36
Michelin Stern & Mitglied Jeunes Restaurateurs d'Europe, Garten mit exotischen Baumriesen
Zahlreiche weitere gute Restaurants

Valentin Doll
Gilt bereits jetzt als kommunalpolitische Legende in Sasbachwalden. Dort war er von 1992 bis 2016 Bürgermeister und zuvor schon 12 Jahre Gemeinderatsmitglied. Ist seit 2016 Ehrenbürger der Gemeinde.

Foto: Thomas Kaiser

Hoch über der Ortenau

In den Tiefen des Nationalparks wechselt die Natur ihre Hauptdarsteller

Über 1.000 Meter über dem Meeresspiegel. Viel höher geht es jetzt nicht mehr. Da könnte ich höchstens noch auf die Hornisgrinde hinaufsteigen, die sich rechts hinter mir gegen den dunkelblauen Abendhimmel abzeichnet. Vor mir, tief unten, spielt das orangene Licht der untergehenden Sonne mit dem letzten Grün des Achertals. Und weiter draußen im Land, hinter den Weinbergen von Kappelrodeck, spiegelt sich das späte Sonnenlicht in großen Dächern, Seen und Rheinschlingen. Wenig später bleibt nur noch ein tiefrotes, orangenes Band hinter den Vogesen.

Zufrieden und erhaben sitze ich hier oben am Lothardenkmal am Westweg zwischen Darmstädter Hütte und Seibelseckle. Genieße das letzte Licht, während unten im Tal und in der Rheinebene so nach und nach Straßenlaternen und hellbeleuchtete Häuser von reger Geschäftigkeit zeugen.

Die Natur um mich herum und in den Tiefen des Nationalparks hinter mir wechselt ihre Hauptdarsteller. Die munteren Strophen von Tannenmeisen, Mönchsgrasmücken und anderer tagaktiver Singvögel sind verstummt. Für mich unhörbar jagen nun Fledermäuse mit Ultraschallortung nach Insekten und unweit von mir zeigt ein Waldkauz mit schauerlichen Rufen sein Revier an. Nachdem der Motorradlärm von der Schwarzwaldhochstraße unter mir endlich von den Waldbergen hinter dem Mummelsee geschluckt wurde, ist die Ruhe der sich ankündigenden Nacht wohltuend.

Immer wieder – nicht nur zum Sonnenuntergang – sitze ich hier oben und denke über zwei Welten nach, die hier zusammentreffen. Zwei Welten, die auf den ersten Blick nicht zusammenpassen wollen: Unter mir die Kulturlandschaft mit Feldern, Wiesen und Weinbergen, mit Straßen, Autobahn und Eisenbahn, mit Siedlungsflächen, Dörfern, Städten und Industrie. Aber auch mit Konzertsälen, Schulen, Kirchen, Museen, Sportstätten, Friedhöfen – eben allem, was unser menschliches Miteinander ausmacht. Und rings um mich die raue Natur des Nordschwarzwaldes mit der werdenden Waldwildnis des Nationalparks, in der sich die Natur frei von menschlichem Einfluss entwickeln darf.

Zwei Welten. Und genau das macht mich glücklich. Zwei Welten, die jede für sich ihre Berechtigung haben und hier in Blickweite zueinander finden. Was wären wir ohne unsere kulturellen und technischen Errungenschaften, was wären wir ohne unsere sozialen Bindungen, was wären wir ohne unsere Heimat, die das alles für uns bereithält. Und was wären wir, ohne eine möglichst intakte Umwelt, ohne eine funktionierende Natur? Auch das ist unsere Heimat – die Natur gibt uns Erdung, Erholung, Kraft und Zuversicht.

Was für ein Glück, dass wir beides haben.

Lage
Das Lothar-Denkmal liegt auf der Gemarkung von Seebach, es steht am Westhang des Altsteigerkopfes in 1075 Meter Höhe zwischen Darmstädter Hütte und Seibelseckle.

Einkehren
Darmstädter Hütte, Berghotel Mummelsee

Wolfgang Schlund
Der promovierte Diplom-Biologe ist einer beiden Leiter des Nationalparks Schwarzwald. Zuvor war er Geschäftsführer der Stiftung Naturschutzzentrum Ruhestein. Bekannt wurde er durch zahlreiche Publikationen, Vorträge und Interviews in Radio und Fernsehen über den Naturschutz im Grinden-schwarzwald und die Region um die Schwarzwaldhochstraße.

Foto: Jasmin Hernandez-Huegel

Foto: Thomas Kaiser

Weitblick über die Ortenau

Der Schliffkopf

Der Regierungsbezirk Freiburg zeichnet sich durch seine einzigartige kulturelle, landschaftliche und topografische Vielfalt aus: vom Schwarzwald über die Baar und den Heuberg und vom Bodensee über den Hochrhein hin zum Oberrhein. Hinzu kommt die Nähe zur benachbarten Schweiz und dem Elsass. Für mich ist es – natürlich nur unter vorgehaltener Hand – der schönste Regierungsbezirk in ganz Deutschland.

Eine der bemerkenswertesten Regionen im Regierungsbezirk stellt zweifelsohne die «Ortenau» dar, wovon das vorliegende Buch ein beredtes Zeugnis gibt. Zu meinen persönlichen Highlights zählt hierbei der «Schliffkopf». Das im Nationalpark Schwarzwald gelegene Naturschutzgebiet «Schliffkopf» bietet einen unvergleichlichen Blick über die Bergketten des Schwarzwalds, die Rheinebene und bei guter Sicht sogar bis hin nach Straßburg. Schon allein dieser Weitblick lohnt eine Wanderung auf den 1.054 m ü.NN. gelegenen «Schliffkopf». Als eines der größten und ältesten Schutzgebiete in Baden-Württemberg fasziniert es mit seiner urwüchsigen Landschaft, die von der Romanfigur Simplicissimus des Autors von Grimmelshausen einmal wie folgt beschrieben wurde: „Ist ein wüstes Arabien und unfruchtbar, nichts als Tannenzapfen."

Tatsächlich hat der «Schliffkopf» natürlich weitaus mehr zu bieten. Die charakteristischen Grindenflächen bieten Lebensraum für eine enorme Vielfalt von Flora und Fauna. Sie bieten Rastplatz für Zugvögel sowie seltene Tier- und Pflanzenarten. Sogar die größten Hühnervögel Europas, die Auerhühner, finden hier Unterschlupf. Die Grindenflächen haben ihren Ursprung in langen schneereichen Wintern und hohen Niederschlägen, aber auch in der Viehhaltung, die seit dem 14. Jahrhundert und bis in das 20. Jahrhundert hinein auf den Bergrücken des «Schliffkopfes» betrieben wurde. Charakteristisch sind daneben auch die vielen kleinen Bäche, die oftmals in Karseen entspringen.

Aber auch für den Tourismus stellt der «Schliffkopf» eine bedeutende Destination dar. Malerische Spazier- und Wanderwege laden zur sportlichen Betätigung, zum Luft holen und Genießen ein. Auch ein Besuch des Nationalparkzentrums Ruhestein oder des Sturmwurferlebnispfades lohnt sich. Damit ist der «Schliffkopf» allemal einen Ausflug wert.

Lage
Hochschwarzwald, an der Schwarzwaldhochstraße im Nationalpark Schwarzwald, zwischen Baiersbronn, Ottenhöfen und Oppenau

Einkehren
Nationalpark-Hotel Schliffkopf

Bärbel Schäfer
Juristin, Regierungspräsidentin des Regierungsbezirks Freiburg. Vorher Stadtrechtsdirektorin im Rechtsamt Freiburg

Schliffkopf
Foto: Simon Straetker

Authentisch, appetitanregend und „saugut“

Das Hofgut Silva

Nirgendwo ist die Nahrungsbeschaffung vertrauensvoller als direkt beim Bauern oder Gärtner vor Ort. Keine Region in unserer Republik ist so gut ausgestattet und versorgt mit Hofläden wie der Südwesten, so auch die Ortenau. Dieses unermessliche Angebot an guten, gesunden, schmackhaften Nahrungsmitteln allein wäre schon Motiv genug, seinen Wohnsitz hierher zu verlegen. Wer möchte nicht im Paradies den knackigen, saftigen, aber nicht gerade hochglanzpolierten Apfel lustvoll direkt vom Baum pflücken? Vertrieben wird hier deswegen niemand. Hofläden entwickeln sich zunehmend gerade für Städter zu Sehnsuchtsorten, weil sie appetitanregend und authentisch sind und für Qualität und Frische stehen. Die Gäste aus Ballungsräumen, die daheim oft nur den vereinheitlichen Discountern ausgeliefert sind und skeptisch und meist vergeblich nach der Herkunft ihrer Lebensmittel fragen, laben sich wollüstig im oberrheinischen Meer gesunder und schmackhafter Früchte und Säfte. Niemand ist glaubwürdiger als der kleine, engagierte bäuerliche Familienbetrieb, der so stolz und gläsern seine hochwertigen Produkte anpreist und ohne Zwischenhändler direkt vor Ort hergibt. Aber eben auch nur das, was die Saison ungekünstelt zulässt.

Es lohnt sich, bei einer Tour durch die Ortenau den einen oder anderen Hofladen abzuklappern und Köstliches und Kurioses dabei zu entdecken. Was ist drin in den Hofläden und was ist dran an ihrem guten Ruf?

Das Hofgut Silva in Oberkirch ist ein Paradebeispiel für Menschen mit Sendungsbewusstsein, die Ihren Traum verwirklichen und das tun, was ihnen immer schon vorschwebte. Die ehemalige Bankerin Judith Wohlfarth (32), die ihrer inneren Stimme folgend das Geschäft mit den Finanzen gesteckt hat und auf Ökolandbau mit Masterabschluss in Hohenheim umgeschwenkt hat, züchtet seit etwa sechs Jahren gemeinsam mit ihrer Mutter alte Schweinerassen wie das Berkshire- und Tamworth-Schwein. Diese vom Aussterben bedrohten Rassen, so sagt sie, halte sie hier auch wegen der besonderen Genussqualität ihres Fleisches. Sie mästet nicht, sie zieht auf. Artgerecht und in freier Natur. In Japan, wo man Nahrung qualitätsbewusst wie nirgendwo auf der Welt produziert, gilt das Berkshire Schwein wie auch schon das feine Kobe Rind, das täglich des zarten Fleisches wegen massiert wird, als Delikatesse. Nun werden diese Schweine bei den Wohlfarths nicht ganz so hingebungsvoll behandelt, aber sie führen ein natürliches, stressfreies Leben wie von der Schöpfung gewollt. Sie rasen im Rudel nach Lust und Laune durch den Wald oder über Streuobstwiesen, nur vom Zaun gebremst und wühlen ungehemmt im Untergrund nach Kastanien, Eicheln und Bucheckern. Auf dem weiten Gelände hat Judith Wohlfarth Mulden ausgehoben und Wassertümpel entstehen lassen, in denen die Schweine nach Herzenslust suhlen und ihren Körper pflegen. Die experimentierfreudige Landwirtin lobt das vom Fett durchsetzte, marmorierte Muskelfleisch dieser englischen Edelschweinrassen. Es wird von Spitzenkö-

Lage
Hofgut Silva, Hesselbach 46 in Oberkirch
Beschilderung nach „Hesselbach“ folgen. In Hesselbach bis zum Ende des Tals fahren

Mutter Ursel und Tochter Judith Wohlfarth

Foto: Thomas Kaiser

Foto: Thomas Kaiser

Vom Niemandsland zum kulturellen Begegnungsort

Das Europäische Forum ankert am Rhein

Da war dieser leere, ungeliebte Platz, genutzt nur als Parkplatz für müde LKW-Fahrer an einer der schönsten Stellen neben dem Rhein. Doch sonst gab es hier, zwischen Wasser, Kieswerk und der Auffahrt zur Pierre Pflimlin Brücke, nichts. Keine Toiletten, keine Restauration, keine Infrastruktur - einfach nichts. So erinnert sich Architekt und Unternehmer Jürgen Grossmann beim Gespräch in seinem neuen Büro. In alle vier Himmelsrichtungen schweift von hier aus der Blick, leuchtet Sonnenlicht und reflektiert das Wasser des Rheins helle Lichtpunkte auf die Innenwände des weitläufigen Arbeitsraums. Großzügige Glasflächen, moderne Computerarbeitsplätze, edle Aluchairs von Charles Eames bilden eine Phalanx um den imposanten Besprechungstisch.

Orte an Nicht-Orten zu schaffen, das ist ja gerade das Wesen von Architektur und bestimmt fließend das Denken kreativer Baumeister. Damit aber Visionen zu Realität werden, braucht es den Treibstoff des Geldes: Investorenfindung, Finanzierungskonzepte, Partnersuche, Überzeugungsarbeit – das umreißt in etwa die Aufgabe des Unternehmers. In beiden Professionen, als Architekt, wie auch als Unternehmer spielt Jürgen Grossmann – bildlich gesprochen – die große Orgel. Selten sind seine Bauten unumstritten, aber dem stellt er sich, mit Kritik kann er umgehen. Nicht alles, aber vieles hat er durchgesetzt. Und so ist er – das ist seine eigene Einschätzung – zu dem Ruf gekommen, einer zu sein, der oft Unmögliches möglich macht. Unmöglich heißt in diesem Fall: Bürgermeister und Regierungspräsidium wünschen sich etwas, genau an dieser Stelle, die Grossmann schon lange ins Auge gefallen war. Doch Geld ist keines da. Keins für den Bau, keins für spätere Anmietung, keines für den Unterhalt. „Kriegen Sie das hin?“ Habe ihn seinerzeit der Bürgermeister von Neuried gefragt und er habe aus Überzeugung „Ja“ gesagt, obwohl er noch keine Vorstellung hatte, wie.

„Man muss auch Mut haben, an sich selbst und sein Projekt glauben“, sagt Grossmann und so (über)legte er gleich begeistert los. Wenn Entwerfer überlegen, bewegt sich stets der Zeichenstift – unzählige Entwurfszeichnungen entstanden, wurden verändert oder verworfen. Im Verlauf der gedanklichen Auseinandersetzung passt sich das Hochfliegende der ersten Visionen an das Machbare an. Mitten in der Konzeptphase kam es zu einer weiteren fruchtbaren Begegnung. Das binationale Theater Eurodistrict BAden ALsace (BAAL) suchte dringend eine feste Spielstätte, einen Standort, der geeignet wäre, den Wirkungskreis in Baden und dem Elsass zu bespielen. Dessen Intendant und künstlerischer Leiter Edzard Schoppmann sprach auf seiner Suche auch Jürgen Grossmann an und der erkannte gleich die Bereicherung, welche Kultur für sein Leuchtturmprojekt bedeuten würde. Ein großzügiger Theatersaal mit Technik, Foyer und Nebenräumen floss nun mit ein in die Konzeption. Im Herbst 2019 wurden Theater und Gebäude gleichzeitig eingeweiht, mit viel Prominenz

Lage
Neuried, Pierre-Pflimlin-Brücke
Am Altenheimer Yachthafen 1

Einkehren
Im Gebäude des Forums befinden sich mehrere gute Restaurants

Jürgen Grossmann
wurde 1962 in Bühl geboren und studierte Architektur in Paris und Karlsruhe. Leidenschaftlich begeistert sich der Architekt und Unternehmer fürs Bauen. Er postuliert, dass Ästhetik und Wirtschaftlichkeit eine fruchtbare und harmonische Einheit bilden können und sollen. Er ist Kopf und Motor der Kehler „Grossmann Group“, die zurückgeht auf sein Architekturbüro, das er 1990 zuerst in Bühl, Baden gegründet hat. Seine Familie ist in der Ortenau weitläufig sozial engagiert und hat eigens zu diesem Zweck 2010 eine eigene Stiftung gegründet, die vielfältige Projekte ihrer Heimatregion fördert.

Foto: Michael Bode

Foto: Tilmann Krieg

Umgeben von Palmen

Die „Zigeunerlinde“ im Jahr 2219

Ob’s in zweihundert Johr s Ried noch git? Oh, Entschuldigung. Ich muss wohl Hochdeutsch sprechen, damit mich alle verstehn. Ich, genannt die „Zigeunerlinde“ an der früheren Bundesstraße bei Kürzell, bin ja schon uralt, man schätzt mich auf etwa 600 Jahre. Eigentlich sind wir ja drei Linden, aber man nimmt uns eben als einen Baum wahr. Als ich noch jung war, wurde hier nur Alemannisch gschwätzt und das in vielfältigen Varianten: Es gab Odnerisch, Mißnerisch, Kirzlerisch, Dungenerisch. Heute gibt‘s hier kein Muckeseckeli Dialekt mehr. Die Menschen nennen ihre Sprache „Süddeutsch“.Vom Dialekt ist nur ein Singsang übrig, der überall gleich klingt.

Es ist heiß. Heute, am 31. Dezember 2219, haben wir 34 Grad im Schatten. Die Sonne brennt auf meine dürren Blätter. Von März bis Dezember herrschen tropische Temperaturen. Nur im Januar und Februar ist es kühl und die Leute fröstelt‘s bei 20 Grad. Früher blickte ich über Erdbeer-, Mais- und Tabakfelder. Dafür ist es nun zu trocken. Ich bin umgeben von Bananenstauden und Palmen und kann als einziger Laubbaum am Oberrhein nur überleben, weil man mich zum einzigartigen Naturdenkmal erhoben hat. Täglich werde ich mit Hunderten von Litern Wasser gegossen.

Autos mit Benzinmotoren gibt es nicht mehr. Vor hundert Jahren ist das Öl ausgegangen. An meinen Wurzeln vibriert es. Ach ja, die neue U-Bahnlinie. Tunnelbohrer haben ganz Europa untertunnelt. Die Menschen reisen unterirdisch, mit Sonnenenergie.

Weil es nicht mehr regnet, sind die Baggerseen ausgetrocknet. Wie schwärmten die Leute nach dem Schwimmen immer von dem Wasser, wenn sie sich in meinen Schatten setzten. Aber mit dem Rasten ist es schon vorher vorbei. 2014 war ein deutlicher Kronenschnitt fällig, weil meine altersschwachen Arme brüchig geworden waren. Danach wurde ein Zaun um mich gezogen. Seither ist es leider etwas still um mich herum geworden.

Nicht nur den Seen, auch dem Rhein ist das Wasser ausgegangen. Weil er für die Schifffahrt zu niedrig ist, funktionierte man ihn zwischen Meißenheim und Schwanau zum Vergnügungspark um mit echten Krokodilen und Swimmingpool. Da vorne steigen gerade zwei Kinder auf dem Weg zum Park die Treppe zur U-Bahn runter. Hört, hört! Die beiden Kinder können sogar noch e klei weng Alemannisch: „Mein Ur-ur-ur-ur-Opa het in diese Linde ebbis eingeritzt. Das hat mir meine Mama verzehlt.“ Das Kind at recht. In meiner Rinde steht: „Auf ewig. F. und B. 2018.“ Zwei Liebende. Ob sich die beiden die Zukunft der Riedlandschaft so vorgestellt haben? So, wie man sie zur ihren Lebzeiten kannte, ist sie schon lang nicht mehr. Nochmal zweihundert Jahre und das Ried wird vielleicht komplett Wüste sein. Und ich in ihrem Sand verweht.

Lage
Autobahnausfahrt Lahr: Landstraße Richtung Kehl / Straßburg ca. 7 km bis Abzweig Kürzell.

Ulrike Derndinger
Redakteurin, Mundartdichterin. Jahrgang 1977, ist in Kürzell bei Lahr in der Ortenau auf einem Bauernhof aufgewachsen. Hat katholische Theologie in Freiburg im Breisgau studiert. Seit 2005 Redakteurin bei der Badischen Zeitung. Mehrfache Preisträgerin bei Mundartwettbewerben. Lebt in Lahr.

Foto: Thomas Kaiser

Unterwegs im Neurieder Rheinwald per Pedes, Paddel und Pedale

Der Neurieder Rheinwald ist eine amphibische und unberührte Landschaft, ein schmaler 30 km - langer Streifen Auwald zwischen Goldscheuer und Ottenheim. Idylle pur zu jeder Tageszeit, zu jeder Jahreszeit. Die natürliche Schönheit des Neurieder Rheinwaldes erschließt sich dem Entdecker, Abenteurer und Erholungssuchenden auf abwechslungsreichen Rad- und Wanderwegen, die meist entlang der stillen und zuweilen plätschernden Altrheinarme durch ein einmaliges Naturschutzgebiet führen.

Früher war dieser Auwald nur wenig kultiviert, was auf häufiges Hochwasser zurückzuführen ist. Die Bewirtschaftung des Rheinwaldes ist heute auch entsprechend naturnah. Seltene Baumarten wie die heimische Schwarzpappel und die Silberweide sind noch zu finden. Es ist ein Urwald, der auch gerne „Badischer Dschungel“ genannt wird. Dickstämmige Lianen- und Schlingpflanzen, vielseitiges Totholz, was vielen Tierarten Unterschlupf bietet, Dickicht, Sumpfpflanzen sowie von früh morgens bis abends stets wechselnde, exotische anmutende Gerüche und Geräusche prägen das Gesamtbild dieser Naturlandschaft und stimulieren die Sinne.

Sanft und still reinschauen und genießen - das kann man nicht nur per Pedal, sondern noch langsamer, und intensiver per Pedes oder per Paddel. Hier herrschen geradezu paradiesische Zustände für die artenreichen Pflanzen und Tiere, die sich prächtig entfalten können. Kein Wunder, dass solch seltene Arten, wie Eisvogel, Pirol und Mittelspecht, hier ihr Zuhause haben. Es ist ein Genuss, einfach nur dazusitzen, den Vögeln zu lauschen und die Natur auf sich wirken zu lassen.

Wann ich dieses „Paradies am Oberrhein“ entdeckte, kann ich heute nicht mehr sagen - wahrscheinlich als Kind, auf einer der vielen Fahrradtouren mit der Familie. Auch mit meinen Kindern war ich dort, auf Schusters Rappen, zum Picknick, zum Spielen und Entspannen. Ich erinnere mich an eine 2-stündige Floßfahrt bei Sonnenaufgang, ein unvergessliches Erlebnis, das ich gern mal wiederholen würde!

Weidengeäst, leise plätscherndes Wasser, Vogelrufe, ansonsten Stille, Stille - die sich wie Balsam aufs Gemüt legt. Viel zu selten finde ich Zeit für solche „kleinen Fluchten“ aus dem Alltag. Dabei gehörte es einmal zu meinen beruflichen Verpflichtungen im Rahmen des integrierten Rheinprogramms (Hochwasserschutz), dort nach dem Rechten zu sehen. Damals wurde mir die Gefährdung dieses so unberührten Naturschutzgebiets bewusst. Was so dschungelartig wirkt, ist in seiner Topographie gerade mal knappe 150 Jahre alt und entstand infolge der Rheinregulierung von Johann Gottfried Tulla.

Es ist eine sensible Kultur-Natur, die konstanter Aufmerksamkeit bedarf. Man sollte sie unbedingt kennen lernen! Am besten schweigend, vom Wasser aus. – Dann kann der Eisvogel kommen.

Lage
Neuried, zwischen Kehl und Lahr.
Die kürzesten Verbindungen zu den Rheinauen hat man von den Ortsteilen Ichenheim und Altenheim.

Martin Heuberger
Ehemaliger Bundestrainer der deutschen Handball-Nationalmannschaft, mit der er 2007 die Weltmeisterschaft gewann, coacht seit Anfang 2019 wieder die deutsche Junioren-Handball-Nationalmannschaft, mit der er von 2003–2011 einige Titel sammelte.
War zuvor selbst Nationalspieler – 26 Länderspiele.
Lebt in Schutterwald.

Foto:: Michael Heuberger

Foto: Michael Sauer

Einer der arten- und strukturreichsten Wälder Europas

Meine Kindheit in Rhinau war geprägt vom Alltag auf dem Land, zwischen allerlei Feldarbeiten in der traditionellen Kulturlandschaft. Dabei hatte mich der damals noch wilde Rhein mit seinen Buhnen[1], Kiesbänken, Altarmen und hin und wieder überschwemmten Auenwäldern schon frühzeitig in seinen Bann gezogen. Keine Gelegenheit wurde in der Freizeit ausgelassen, um mit gleichgesinnten Schulkameraden in diesen urwüchsigen Wäldern herumzustreuen, um Tiere aufzuspüren und zu beobachten. Egal ob Aukopf, Mattenwasser oder Schaftheu, im Zuge unzähliger Streifzüge in Begleitung der letzten Berufsfischer oder beim Morcheln suchen wurden diese linksrheinischen Auenwälder immer mehr zu vertrauten Orten für mich. Als dann die Bagger zum Bau des Rheinseitenkanals vorrückten und weite Teile dieser heimischen Umgebung in eine Mondlandschaft umwandelten, hat der Anblick dieser Naturzerstörung sicherlich in mir wohl frühzeitig den Naturschutzgedanken keimen lassen.

Diese Zuneigung zur Natur hat mich durch meine Schuljahre begleitet und mich letztendlich auch zum Studium der Ökologie und Geographie an die Universität Straßburg gezogen. Auch ist dem Erleben der Wildnis vor der Haustür sowie dem Beobachten und Bestimmen von Vögeln meine Sehnsucht nach Wildnis in der weiten Welt entsprungen, die ich unter anderem im Langzeitprojekt über Lemming-Zyklen im Nordosten Grönlands im größten National Park der Welt noch bis ins jetzige Rentenalter hinein ausleben kann.

Die Liebe zu den Rheinauen ist mir aber in all den Jahren geblieben. So nutze ich auch heute noch gerne Gelegenheiten wie die jährlichen Wasservogelzählungen, die Pflegeeinsätze für den Naturschutz oder aber die Mitbetreuung grenzüberschreitender Projekte über die Rheinauen, um die Ile de Rhinau wieder aufzusuchen und mein Wissen, welches ich auch beim Lenkungssauschuss dieses Schutzgebietes einbringen kann, auszuweiten. Besonders am Herzen liegt mir dabei dessen Kerngebiet beziehungsweise der Schaftheu, denn dort sind einige wenige Dutzend Hektar eines Altbestandenes an hundertjährigen Eichen und Eschen von den damaligen Rodungen für den Bau des Rheinseitenkanals verschont geblieben. Seinen Namen bezieht der Schaftheu von den Winterschachtelhalm-Vorkommen, das sich stellenweise das Unterholz mit Gebüschen von Hartriegel, Hasel und Traubenkirschen streitig macht. Der Anblick dieser Kulisse – Lianenvorhänge, ineinander verschlungene Ranken der Waldreben mit efeuüberzogenen Stämmen sowie das Chaos aus umgestürzten Baumriesen und wild ineinander verkeilten Stämmen – all das vereint sich dort zu einem einzigartigen Meisterwerk

1 Buhnen sind ingenieurbiologische Dämme, die meist aus Totholz oder Findlingen bestehen. Sie werden speziell im Rahmen von Gewässerrenaturierungen eingesetzt. Oft sind sie so angeordnet, dass in einem begradigten Gewässerverlauf neue Mäander, Auskolkungen und Ufererosionen entstehen.

Lage
Die etwa 10 km lange Insel liegt zwischen dem schiffbaren Grand Canal d'Alsace und dem Rhein. Der Zugang ist im Norden bei Diebolsheim (D20) (Elsass) oder im Süden von Weisweil auf deutscher Seite möglich. Ein beeindruckender Radrundweg (www.rhinvivant-lebendigerrhein.eu) durchstreift beide Rheindschungelteile, das Réserve Naturelle de l'Ile de Rhinau und das Naturschutzgebiet Taubergießen.

Einkehren
Kiosk Rheinblick direkt am Rhein bei Weisweil, *Restaurant à la Coronne* in Diebolsheim, *Au Vieux Couvent* in Rhinau am Quai des Pêcheurs

Benoît Sittler
Als promovierter Geograph an der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Universität Freiburg vor allem im Bereich des grenzüberschreitenden Naturschutzes tätig. Zugleich Initiator und Leiter des noch laufenden deutsch-französischen Langzeitprojektes über Lemmingzyklen und Klimawandel im Nationalpark Nord-Ost Grönland

Foto: Thomas Kaiser

Foto: Thomas Kaiser

der Natur. Akustisch wird die Wildnis eingerahmt von den Klängen der Laubsänger, dem Trommeln der Spechte bis hin zu den flötenden Rufen der Pirole und das rege Leben im Blätterdach lässt im Frühjahr und Sommer auch die Vogelkundler nur so staunen. Wissenschaftler haben diesen Bannwald mit seiner subtropisch anmutenden Fülle als einen der arten- und strukturreichsten Wälder Europas beschrieben. Dass seit den Revitalisierungsmaßnahmen der Altarm des Schaftheu nun wieder wie ein Gießen funktioniert und kristallklares Wasser führt, erfreut jeden Naturliebhaber und zeigt auch, wie man der Natur etwas von Ihrer Ursprünglichkeit zurückgeben kann.

Möge dann der Anblick dieser Perle unserer Rheinauen noch lange erhalten bleiben, um den nachfolgenden Generationen die Möglichkeit zu bieten, selbst noch etwas Wildnis zu erleben und sich eine Vorstellung davon machen zu können, wie einst die Landschaft unserer Ahnen ausgesehen hat.

Foto: Thomas Kaiser

Mein Déjà-vu in den Elzwiesen

Wie unendliche Prärien des Wilden Westens

Das Bild mit dem Schäfer, seiner Herde und seinem Hund löste mit Macht eine Rückblende auf meine Kindheit, auf die Zeit vor über fünfzig Jahren aus. Auf Erlebnisse und Situationen, die seit mehr als einem halben Jahrhundert in der Muschel der Erinnerung eingeschlossen waren und nun unverhofft heraus drängten. Ich sehe mich als Buben mit dem Fahrrad den Schäfer besuchen, der im Herbst, vom Schwarzwald herabgekommen, mit seiner Herde auf den Elzwiesen lagerte. Mein nachmittäglicher Weg führte mich häufig zu dem wortkargen Mann und seinen beiden zotteligen Hunden. Auch deren Namen – Anka und Wanda – sind wieder da.

Überhaupt erwiesen sich die Ruster Elzwiesen mit dem angrenzenden Feindschießenwald als ein einzigartiger Spielplatz für uns Buben, ein Reich zwischen Elz und Grundelgraben, vor allem in den unendlich scheinenden Sommerferien. Die Wiesen waren die endlosen Prärien des Wilden Westens, über die wir als Cowboys und Indianer Mittage lang, bewaffnet mit Pfeil und Bogen oder selbstgemachten Holzgewehren auf imaginären Mustangs „galoppierten". Bevor wir am späten Nachmittag unsere Stahlrösser bestiegen, pflückten wir oft einen bunten Wiesenblumenstrauß für die Vase auf dem heimischen Küchentisch.

Gemeinsam freuten wir uns auf die Zeit der Wässerung im Sommer. Die Wiesen waren überflutet, so weit das Kinderauge blicken konnte. Wir versuchten die Störche zu zählen, die durchs Wasser stelzten und ihre langen Schnabelspieße Nahrung suchend hinein senkten. Über ihnen zogen Schwärme von Möwen ihre Kreise. Am schönsten aber war ein Bad in einem der Wässergräben, in denen wohlriechendes Heu trieb. Wir genossen also schon als Kinder Heublumenbäder, deren Zutaten man heute für teures Geld kauft. Sebastian Kneipp hätte seine helle Freude an uns gehabt.

Vor den Ufern der schnurgeraden, stark strömenden Elz hatten wir freilich einen gehörigen Respekt, fielen sie doch recht steil ab. Unsere Schwimmkünste reichten nämlich höchsten für die Wässergräben. Allenfalls saßen wir faul auf dem rostigen, eisernen Steg, der bis heute die Ufer verbindet und ließen die dunkelbraunen, nackten, Hornhaut bewehrten Füße über dem Flusslauf baumeln, in dem sich der flutende Hahnenfuß Schlangen ähnlich in der Strömung wiegte. Wir wurden umschwärmt von Libellen – glänzenden Broschen gleichend – Schmetterlingen und natürlich Schnaken, deren Stiche wir stoisch ertrugen. Manchmal ließ sich ein Bisam blicken, für uns ein furchtbares Raubtier, dem wir keinesfalls Auge in Auge gegenübertreten wollten.

Heute streift mein Blick vom selben Steg über eine renaturierte Elz, deren nun leicht mäandrierender Lauf die Phantasie unserer Kindheit sicher sehr bereichert hätte. Doch lieber jetzt als nie.

Lage
Die Elzwiesen, seit 1990 Naturschutzgebiet, erstrecken sich über eine Fläche von ca. 410 ha entlang der Elz zwischen Rust, Rheinhausen und Herbolzheim. Sie sind Futterquelle und Brutplatz von vielen, heute selten gewordenen Vogelarten. Mit ihren bereits im 19. JH angelegten Bewässerungsanlagen zeugen die Elzwiesen von der alten, traditionellen Wiesenwässerung, die auch heute noch aktiv genutzt wird und sich bodenfördernd auf die Natur auswirkt.

Einkehren
Gasthaus Adler, Rust

Karl-Heinz Debacher
promovierter Historiker und pensionierter Rektor. Veröffentlichungen zur Sozial- und Kulturgeschichte, zwei dt.-frz. Kinderbücher, ein Mundartbuch Ausgezeichnet: 1. Platz im Mundartwettbewerb (Muettersproch-Gsellschaft, BZ, SWR4), Ehrennadel RP (2014); lebt in Rust.

Foto: Thomas Kaiser

Der geheimnisvolle Geisberg mit seinen Schätzen

Seit etwa 60 Jahren hat mich der in der Nähe von Schweighausen gelegene Geisberg wegen seiner vielfältigen Naturschätze bis heute in seinen Bann gezogen. Schon seit meinem 18. Lebensjahr nämlich habe ich diese Region aufgesucht, um nach dem Edelstein Achat und anderen Mineralien der Quarzgruppe zu suchen. Der Geisberg, der vulkanischen Ursprungs, ist und vor ca. 280 Mio. Jahren die Erdkruste durchbrach, zieht mich noch heute mit seinen mehr oder weniger versteckten Fundstellen an.

Zu Beginn meiner Sammeltätigkeit lag einer meiner Lieblingsplätze auf der Weißmoos im Bereich eines schmalen mit Gras bewachsenen Feldweges neben der freien Acker- und Wiesenfläche. Diese Stelle faszinierte mich deshalb, weil man von dort einen herrlichen freien Ausblick auf die weiter entfernten prägenden Landschaftsformationen wie den Hohen Geisberg im Osten und den Hünersedel im Süden sowie im Westen auf den hügeligen Rand des Rheingrabens mit den Vogesen hatte. Ich empfand stets ein tiefes Glücksgefühl, wenn meine Rast am Rand des Feldweges durch den jubilierenden Gesang der von den Äckern auffliegenden Feldlerchen belohnt wurde. Es schien mir stets, als wollten die Lerchen mich von ihren Künsten überzeugen, was ihnen auch gelang. Dieser besondere Genuss ist mir heute leider vergönnt, weil das dort errichtete Riesenwindrad – das hätte nie gebaut werden dürfen - die Feldlerchenkolonie längst von dort vertrieben hat. Es gibt nun im gesamten Schuttertal keine Feldlerchen mehr, aber das scheint niemand zu stören.

Zum Glück ermöglichte mir die Gem. Schuttertal auf Empfehlung des Denkmalpflegers Gerhard Finkbeiner (V 2009), den über den Hohen Geisberg führenden Achatweg mitzugestalten. Meine Aufgabe war es, die Geschichte des Achates und seiner Entstehung (Genese) im Bereich des Vulkaniten Geisberg auf 16 oder 17 Erläuterungstafeln anschaulich zu erläutern. Dies war nicht leicht, denn selbst für Fachleute ist der aus Kieselsäurekristallen (SiO_2) bestehende Achat noch voller Geheimnisse. Dennoch übernahm ich die Aufgabe gerne und konnte sogar voller Begeisterung noch Sponsoren für 7 Tafeln gewinnen. Es dürfte verständlich sein, dass der nach meinen Vorstellungen illustrierte Achatweg nicht zuletzt aufgrund des positiven Echos zu meinen Lieblingsorten geworden ist.

Die intensive Arbeit an dem Achatweg (2007 - 2009) durch das Waldgelände in dem Naturschutzgebiet des Hohen Geisberg brachte es mit sich, dass sich das eindrucksvolle Wald- und Landschaftsgebiet tief in meiner Seele einprägte. In den Arbeitspausen auf dem Gelände kam es vor, dass ich mich auf die Wiese vor dem Gipfelschild niedergelegte und glückselig den Himmel oder die vorüberziehenden Wolken betrachtete. Es war mir nur zu bewusst, dass ich auf einer Schatzkammer voller Achate lag, die nur darauf warteten, dass man sie ausgraben würde. Was kann es für einen leidenschaftlichen Sammler Schöneres geben?

Lage
Der Geisberg ist eine 727 m hohe Erhebung, die das Kinzigtal mit dem Elztal und dem Schuttertal verbindet. Von Lahr fährt man über Seelbach nach Schweighausen. Noch romantischer ist die Strecke von Ettenheim über Streitberg.

Einkehren
Lahrer Hütte, auf dem Geisberg, nur am Wochenende geöffnet

Ingo Stengler
geb. 30.6.1940, verheirateter Vater von 2 mittlerweile erwachsenen Söhnen Rechtsanwalt mit eigener Anwaltskanzlei in der Goethestraße in Lahr. Er ist leidenschaftlicher Sammler von Achaten und Mineralien. Sein Buch Sammlerglück – *Die Achatfundstelle Geisberg bei Schweighausen* und die Begleitbroschüre *Der Achatwanderweg auf dem Geisberg* ist bei dem Verlag Weissmoos in Lahr erhältlich.

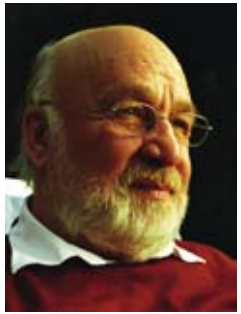

Foto: Michael Sauer

Die Fischweiher im Filmersbach

Fischvermehrung im Einklang mit der Natur

Die tiefe Verbundenheit habe ich wahrscheinlich schon als kleiner Junge gefühlt, während ich mit Onkel und Vater viel Zeit bei den Teichen verbrachte. Es war im Winter 1969, ich lümmelte in der Heuraufe im Pferdestall. Die Haflinger fraßen gemütlich und ich lauschte dem gedämpften, stetigen Kauen. Schon damals war mir klar, dass ich immer im Filmersbach leben und arbeiten würde.

Die besondere landschaftliche Mischung, die Teiche, Streuobstwiesen und Felder im Tal bilden, bietet ideale Bedingungen für eine Artenvielzahl von Tieren und Pflanzen. Im Frühjahr tobt vielleicht grade eine übermütige Lämmer-Bande um die in den ersten warmen Sonnenstrahlen wiederkäuenden Mutterschafe herum. Die Frösche und Grillen veranstalten im Sommer unser ganz eigenes „Umsonst- und Draußen-Festival". Und wenn es heiß ist, schwimmen die großen Karpfen so nah an der Wasseroberfläche, dass man sie gut beobachten kann. Manchmal springt einer von den besonders dicken und es platscht in die Mittagsstille. Abends und nachts können ganz feine Ohren Fledermäuse hören. Im Spätsommer, wenn am frühen Morgen das Wasser noch wärmer ist als die Luft, dampfen unsrer Teiche. Und dann verströmen der Schlamm und das trockene Gras ein besonderes Odeur. Bisamratten kreuzen sobald der Mais reif ist gerne den Pfad vom Wasser auf Feld, um sich an den Maiskolben für den Winter fett zu fressen. Der schöne Eisvogel fällt mit seinem türkis-orangen Federkleid immer auf.

Je länger unsre Gäste verweilen, desto mehr werden sie wahrnehmen. Oft sitzt jemand beim Haus am Teich und schaut und lauscht gedankenverloren. Da scheucht ein Teichhuhn seine Küken ins schützende Schilf oder es ist nur das Funkeln der Sonnenstrahlen auf der Teichoberfläche. In solchen Momenten ist das Tal wie eine Insel, wie ein abgeschlossener Raum, der zur Entspannung einlädt.

In den über 40 Jahren, in denen sich mein Leben und meine Arbeit nach den Jahreszeiten richtet, habe ich Demut gelernt. 1979 endlich habe ich mich entschlossen, die moderne Teichwirtschaft aufzubauen. Damit die Vermehrung und Brutaufzucht heimischer Fische, wie Hecht, Zander, Karpfen, Schleien, Moderlieschen, Rotaugen und Rotfedern dauerhaft gut funktioniert, muss man mit der Natur arbeiten – nicht gegen sie. Wir haben ein modernes Bruthaus mit ausgefeilter Technik, aber in den Teichen wachsen die Jungfische wie in natürlichen Gewässern heran. Es ist einfach eine Welt für sich.

Die Besucher fahren nach ihrem Ausflug, nach einer schönen Geburtstags- oder Hochzeitsfeier wieder heim, wieder in die andere Welt außerhalb des Filmersbach-Tals. Das ist es dann eben auch das, was für mich das Paradies hier ausmacht. Ich bin dann noch da. Ich darf bleiben.

Lage
A5, Ausfahrt Ettenheim. Das Filmersbachtal ist ein Seitental des Ettenbachs zwischen Ettenheim und Ettenheimmünster im Ortsteil Wallburg, wo auch das Naturschutzgebiet „Saure Matten" liegt. Hier befinden sich die 24 Teiche der Fischzucht und das „Haus am Teich". Entgegen der landläufigen Meinung gibt keine Hinweise, trotz intensiver Suche, dass diese Teiche in Verbindung mit dem Kloster in Ettenheimmünster standen.

Einkehren
„Haus am Teich" – feiern inmitten der Natur. Dieses Gasthaus steht für Hochzeiten, Geburtstagfeiern oder für Schulungen von Unternehmen zur Verfügung.

Georg Riegger
Tierarzt und Fischwirt

Foto: Martin Bildstein

Das Hornberger Schloss

Blicke auf meine Heimat

Das Schloss hat für mich eine besondere Bedeutung, weil ich in Hornberg meine Kindheit verbracht habe, hier aufgewachsen bin. Das Schloss liegt praktisch mitten in der Stadt und auch nicht sehr hoch. Trotzdem hat man einen wunderbaren Blick in alle Richtungen, auf die Stadt mit ihren verschiedenen Teilen, über das Gutachtal und damit auf meine Heimat. Hornberg liegt zwar im Ortenaukreis, aber am Rande, und gehört landschaftlich eigentlich nicht mehr ganz dazu, sondern mehr zum Mittleren Schwarzwald – und der ist sehr schön.

Der Weg zum Schloss ist von Hornberg aus nicht sehr weit, in zehn Minuten ist man oben, etwa 100 Meter über der Altstadt. Als Kinder und als Jugendliche sind wir da oft gewesen. Bei Schnee fuhren wir an einem Hang Ski. In einer einfachen Halle, die sich früher auf dem Schlossgelände befand, hatten wir im Winter Fußballtraining. In der Nachkriegszeit, in der ich als Kind aufwuchs, waren darin Flüchtlinge aus dem Osten Deutschlands untergebracht. Ich erinnere mich, dass sie nicht willkommener waren als manche der Flüchtlinge, die in den letzten Jahren aus anderen Teilen der Welt zu uns gekommen sind. Der Grund dafür war, dass es nach dem Weltkrieg und in den Nöten der Nachkriegszeit den Einheimischen selbst noch nicht gut ging, vor allem der Wohnraum knapp war.

Das ursprüngliche Schloss mit seiner wechselhaften Geschichte wurde im 12. Jh. erbaut – als Festung für Raubritter, die die zunehmend wichtiger werdende Handelsstraße im engen Gutachtal kontrollierten und von den Durchreisenden Zölle erpressten. Davon ist nur noch der 17 Meter hohe Bergfried erhalten, der heute als Aussichtsturm genutzt wird.

Seit 1896 befindet sich auf dem Burgfelsen ein Hotel mit Restaurant, in dem wir zu Lebzeiten meiner Eltern immer mal wieder Familienfeiern abhielten. Das ist für mich mit vielen schönen Erinnerungen verbunden. Das Schloss war für uns früher außerdem Ausgangspunkt für Wanderungen, etwa zum wunderschönen Westweg von Basel nach Pforzheim, der ganz in der Nähe vorbeiführt.

Wenn ich heute auf dem Schloss bin – was nur noch alle paar Jahre vorkommt, um mich mit den wenigen lebenden Verwandten zu treffen – dann kann ich hinunter auf den Friedhof schauen und ungefähr sehen, wo das Grab meiner Eltern liegt.

Die gesamte Schlossanlage ist im Laufe der Jahrzehnte sehr schön freigelegt und hergerichtet worden, auch einen Kinderspielplatz gibt es. Ein herrlicher Ort für Ausflüge, der im Sommer viele Besucher anzieht.

Und dann hat das Schloss auch mit der Geschichte vom Hornberger Schießen zu tun: Von dort oben kann man jedenfalls die Bühne sehen, in der im Sommer immer das Freilichtspiel aufgeführt wird. Beim Hornberger Schießen geht es nicht nur um ein geflügeltes Wort für eine lautstark angekündigte Sache, die ohne Ergebnis endet. Die Geschichte ist auch deswegen so schön, weil sie die erste Abrüstungsinitiative der Welt darstellt. Denn wenn alle Menschen – wie die Horn-

Lage
Hornberg

Einkehren
Hotel Schloss Hornberg,
Auf dem Schlossberg

Dr. Wolfgang Schäuble
1942 in Freiburg geboren. Studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, promovierte 1971. Ist seit 1972 Mitglied des Deutschen Bundestages, von 1981 bis 1984 Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Anschließend Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramtes. Von 1989 bis 1991 Bundesminister des Innern. Von 1991 bis 2000 Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, ab 1998 zudem Bundesvorsitzender der CDU. Seither ist er Mitglied im Präsidium der CDU Deutschlands. Ab 2002 stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für Außen-, Sicherheits- und Europapolitik. 2005 erneut Bundesminister des Innern. Von 2009 bis 2017 Bundesminister der Finanzen. Seit dem 24.10.2017 Präsident des Deutschen Bundestages.

Apfelfelsen, Blick auf Hornberg
Foto: Hermann Schmider

Mein Paradiesgarten in Gengenbach

Rund um die einstige Reichsabtei der Benediktiner

Vielleicht ist das Unvorhergesehene vorbestimmt. Nie hätte ich mir träumen lassen, eines Tages hier zu wohnen, im Haus meiner Vorfahren, vor 200 Jahren erbaut. Magisch zieht mich der Garten der früheren Benediktinerabtei an. Der Frühling beginnt mit einem Vogelkonzert im rosa Magnolienrausch. Im Sommer schweben um Marienbrunnen, Prälatenturm und Kräutergärtchen Duftwolken aus Rosen, Lavendel und Rosmarin mit Bienengesumm. Im Abendlicht tanzen Zitronenfalter.

Alles begann mit dem Missionar Pirmin, der mit seinen Getreuen, auf beiden Seiten des südlichen Rheins, mehrere Klöster gründete. Um 725 organisierte er auch das Kloster Gengenbach nach der Regel des heiligen Benedikt: Ora et labora et lege. Bete und arbeite und lies. Die Mönche hatten die Bibel und die Schatztruhe des antiken Wissens im Gepäck. Sie brachten Bildung und Kultur in die Region.

Wenige Schritte sind es vom Marktplatz zur bezaubernden Oase mit der einstigen Abtei. Ihr Garten war für die Benediktiner Luftraum, Muße, Inspiration, dazu Experimentierfeld für Küche und Apotheke. Im Dreißigjährigen Krieg gab es vielfach Zerstörung und Plünderung. 1689 wurden Kloster und Stadt erneut verbrannt. Die Gemeinschaft erlitt den Niedergang durch eigenes Versagen und die Reformation. Stets gelang ein Neustart.

Das nach 1700 barock angelegte Areal verströmt Energie und Harmonie. Vom Kirchturm St. Marien erklingt viertelstündlich die Glocke, wie ein Herzschlag. Die Äbte und Mönche wurden in und um die Kirche bestattet. Gräber und eine Gruft entdeckte man an der Klostermauer.

Den erhabenen Bezirk der Reichsabtei betrat im Herbst 1781 der Naturforscher Heinrich Sander. Er lobte den Abt und notierte: „Er studiert noch immer sehr fleißig, lebt sehr mäßig und hält seine Religiosen streng in der Ordnung. Die Geistlichen sind zugleich alle Pfarrer in der Stadt und in den Thälern. Die Patres spielen beim Hochamt die Orgel und die Violin. Beim Essen im Convent wird die Bibel, das Ius Canonicum und wirklich die französische Geschichte vorgelesen“. Der protestantische Theologe bestaunte Mirabellen-, Feigen- und Orangenbäume, einen Wasserfall, Gewächshaus, Bienenzucht und die Schmetterlings-Sammlung. Er sah die Bibliothek, 4 Weinkeller, Ställe mit 18 Pferden, 18 Ochsen und 18 Kühen, Schweine, Tauben. Das Kloster war ein Kraftzentrum und bis 1807 wichtiger Arbeitgeber. Dann mussten die Benediktiner auf staatlichen Befehl Gengenbach verlassen.

Ihr Schöpfungswerk lebt weiter, in Kultur und Wissenschaft, im Naturschutz, Weinbau, nachhaltiger Land- und Forstwirtschaft, in der Treue zum christlichen Glauben. Mit Liebe gepflegt wird der Garten. Die Erde dort birgt noch viele Geheimnisse.

Lage
Benedikt-von-Nursia-Straße / Klosterhof, im Zentrum der Stadt Gengenbach

Einkehren
Mindestens vier Kugeln himmlisches Schokoladen- und Zitroneneis im *Eiscafé Dolomiti* am Klosterhof.
Hier befand sich einst das Pförtner- und Hofmeisterhaus mit Kutscher-Remise der Reichsabtei der Benediktiner.

Ellen Dietrich
studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Geschichte, Zeitungs- und Kommunikationswissenschaften. Stipendiatin der Katholischen Journalistenschule in München.
12 Jahre Redakteurin und Ressortleiterin Foto bei der Wochenzeitung Rheinischer Merkur/Christ und Welt in Bonn.
20 Jahre Fotochefin der Wochenzeitung DIE ZEIT in Hamburg. Referentin für Bildjournalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Lebt seit 2017 in Gengenbach als freie Redakteurin. Mitglied des Historischen Vereins.

Ein Kräuterhof mit Charme

Hier bin ich willkommen

Ein Jahr lang fuhr ich regelmäßig von Freiburg nach Berghaupten im Kinzigtal. Wenn ich durch die Wiesen in dem stillen Seitental zu Armbrusters Hof hinauffuhr, sah ich schon von weitem den Kräutergarten und den Rosenpavillon vorm Haus. Gleich am Eingang befinden sich der Hofladen, ein Teich, Sitzplätze mit Blumenarrangements und kleinen Schiefertafeln, auf denen ein Gedicht oder ein Spruch geschrieben steht. Ich spürte: Hier bin ich willkommen.

Ich traf Ulrike Armbruster zu Arbeitsbesprechungen, wir schrieben zusammen ein Buch über Wildkräuter. Kennengelernt haben wir uns im Verein „Bauerngarten- und Wildkräuterland Baden“, einem Netzwerk von Landfrauen und Kräuterpädagoginnen, die nicht nur im Stillen wirken wollen, sondern ihr Wissen und ihre Kompetenzen in die Öffentlichkeit bringen und vermarkten. Manche Bäuerin konnte sich damit ein zusätzliches Standbein erwirtschaften. So Ulrike Armbruster. Die Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft kennt sich mit heimischen Wildkräutern bestens aus. Sie weiß nicht nur, für was sie gut sind, sondern auch wie man sie geschmackvoll auf den Tisch bringt. Spitzwegerich-Süppchen, Brennnessel-Kaviar, Knöpfle mit Gutem Heinrich, Giersch-Limonade – einiges durfte ich bei unseren Treffen genießen. Kräuter sind gefragt. Ulrikes Führungen, Seminare, Verkostungen und Kräuter-Menüs werden gut besucht und sind oft im Voraus ausgebucht.

Ulrike und ihr Mann Werner Armbruster bieten auf ihrem Hof aber noch mehr. Mich beeindruckt, wie die beiden den ehemaligen Milchbauernhof in einen modernen Betrieb mit Direktvermarktung umgewandelt haben. Sie bieten Fleisch und Wurstwaren aus artgerechter Tierhaltung, Produkte aus der Kräutermanufaktur, Steinofenbrot, Edelbrände und Liköre an. Außerdem Events und Bildungsveranstaltungen. Im Dezember sind Weihnachtsbäume der Renner. Dafür kommen Kunden sogar aus Freiburg oder Karlsruhe hierher. Eine Nordmanntanne aus einer naturnah bewirtschafteten Anlage, wo Schafe weiden – da hat man beim Kauf ein gutes Gefühl. Als regionale Erzeuger haben sich die Armbrusters der Qualitätsmarke „Echt Schwarzwald“ angeschlossen, die traditionelles Handwerk fortführen und die Kulturlandschaft im Schwarzwald mit ihren Wiesen und Weiden bewahren möchte.

Ich habe mich gerne auf Armbrusters Hof aufgehalten. Vieles war mir aus meiner Zeit in der Ökostation vertraut. Im Rahmen meiner fast 30-jährigen vielfältigen Arbeit im Leitungsteam hielt ich Vorträge, gab Kurse zum Umweltschutz und führte Kinder an die Natur heran. Daher weiß ich: Um wirklich etwas zu verändern, braucht man positive Beispiele und Menschen, die mit Tatkraft und frischen Ideen ein Stück Nachhaltigkeit leben. So wie die Armbrusters.

Lage
Berghaupten bei Gengenbach. Nach dem Dorf in die Talstraße und dann in der Obertalstraße den Schildern zum Hof folgen.

Angebot
Schwarzwälder Natur- und Kräuterschule, Spezialitätenbrennerei, Kräutermanufaktur, Hofladen, Events
Geöffnet siehe unter:
www.armbruster-berghaupten.de

Heide Bergmann
ist Lehrerin, Gärtnerin und Autorin und lebt in Freiburg. Sie war Mitbegründerin und langjährige Verantwortliche im Leitungsteam der Ökostation Freiburg, einem Umweltbildungszentrum des BUND. 2007 wurde sie mit dem Umweltpreis „Trophée de Femmes“ der Fondation Yves Rocher ausgezeichnet. Sie hat zahlreiche Gartenbücher veröffentlicht.

Heide Bergmann / Ulrike Armbruster

Ihr gemeinsames Buch
„Wildkräuter aus Topf und Garten“
Ulmer Verlag

Foto: Werner Armbruster

Neue Horizonte entdecken

Es gibt Dinge, die möchten immer wieder neu entdeckt werden: Die Natur im Wechsel der Jahreszeiten, ein feines Essen, der weite Blick ins Tal, zünftige Blasmusik, die neuesten Nachrichten in der Lokalzeitung. Und schon sind wir auf der Spur von unseren Lieblingsplätzen, kehren dort ein, wo es uns schmeckt, lassen die Gedanken in die Ferne schweifen, singen frohgelaunt mit, wenn unsere Lieblingslieder erklingen, und gehen ungeduldig zum Briefkasten, um dort erwartungsfroh „meine" Zeitung herauszuholen.

Hoch über dem Harmersbachtal, ganz in der Nähe des Harkhofes in Oberharmersbach, erwartet den Passanten einer jener Lieblingsplätze in der Ortenau, der all diese Wünsche vereint. Die Natur hinterlässt dort fast täglich ihre Handschrift. Aber auch kreative Menschen haben ihre Spuren hinterlassen. Der Harmersbacher Vesperweg führt hier vorbei sowie der Westweg Pforzheim – Basel. Drei überdimensionale Holzstühle laden ein zum Hochklettern, Hinsitzen und zum Schauen. Neue Horizonte entdecken – im wahrsten Sinne des Wortes. Ganz nah, oder ganz weit weg.

Im Frühling verzaubern blühende Kirschbäume die Landschaft oberhalb des Harkhofs, hellgrünes Buchenlaub sorgt zwischen dunkelgrünen Schwarzwaldtannen für Lichtpunkte. Im Sommer ist es dort auf über 700 Metern Höhe noch angenehm frisch, wenn es unten im Tal schon sengend heiß ist. Im Herbst wandert der Blick über das Nebelmeer im Kinzig- und Rheintal. Unten ist es grau, oben lacht die Herbstsonne. Herrlich ist es später, durch den tief verschneiten Winterwald vom nahen Kreuzsattel über die Höhen zu stapfen. Schon früh wird es hier oben dunkel und klirrend kalt. Zum Glück ist die gute Stube des Harkhofs mit seinem Kachelofen nicht weit.

Dort, in der Vesperstube Harkhof – und in den anderen Wirtsstuben von Oberharmersbach und dem Harmersbachtal – lassen sich die Jahreszeiten ebenfalls entdecken. Im Frühling eine würzige Bärlauchsuppe, im Sommer ein kühler Bibiliskäs, im Herbst herzhafte Schlachtplatten und im Winter ein feines Stück Linzertorte. Obendrein ein Schwarzwälder Kirschwasser.

Heute ist Samstagnachmittag. Die Wochenend-Ausgabe des „Zeller Blättles", wie die Zeitung von der Talbevölkerung liebevoll genannt wird, wurde längst von den Lesern entdeckt. Rund 15 Kilometer Wegstrecke mit dem Mountainbike liegen hinter mir. Jetzt sitze ich auf einem der drei Hochstühle, lasse die Beine baumeln, blicke gen Westen zur fernen Geroldseck, lasse die Gedanken schweifen und genieße die Heimat. Zu allen Jahreszeiten kehre ich gerne an diesen Lieblingsplatz zurück, um ihn und auch neue Horizonte in dieser herrlichen Schwarzwaldlandschaft zu entdecken. Das herzhafte Vesper im nahen Harkhof inklusive. Zum Glück gibt es die feine Linzertorte bei der Familie Hug nicht nur zur Weihnachtszeit.

Lage
Südöstlich von Oberharmersbach im Gewann Hark

Einkehren
Vesperstube Harkhof und weitere Wirtshäuser im Tal

Hanspeter Schwendemann
Schriftsetzer und Industriemeister Druck. Zeitungsmacher aus Leidenschaft. Seit 2001 Inhaber der Druckerei Fuchs und des Verlags *Schwarzwälder Post* in Zell am Harmersbach in zweiter Familiengeneration. Selbständige Lokalzeitung seit 1897.
Besonderheit: Sanierung des denkmalgeschützten Fachwerkhauses im Pfarrhofgraben 2 im 100. Jahr der Firmengeschichte. Einrichtung einer „Buchdruckerei im Gewölbe" im Pfarrhofgraben 4 im Jahr 2007

Foto: Anne-Kathrin Heizmann/ Schwarzwälder Post

Foto: Norman Nollau

Eine Landschaft zum Wurzelschlagen

Ursprünglich und unverfälscht: die Nillhöfe und der Ramsteinerhof

Unsere offenen Münder, als wir – mein Mann, meine damals sechsjährige Tochter und ich – den Winterwald hinter uns ließen. Als wir – hoch über dem Tal – ein Stück das Sträßchen wieder bergabwärts fuhren, am Wiesenrand parkten und auf diese Eiszapfen zuliefen. Dicht an dicht und teils meterlang hingen sie, an den Dachrinnen eines alten Gasthauses. Märchenhaft. Beeindruckend vor allem aber die dahinter steckende Naturgewalt. Klein und groß zugleich fühlte ich mich. Und abenteuerlich, wie schon auf der Fahrt hier herauf – wie immer, wenn wir nach Zell am Harmersbach Gezogenen in Richtung Brandenkopf fuhren: dem 945-Meter-Hausberg des Städtles, einem der höchsten Gipfel im Schwarzwald.

Die Ränder der schmalen Straße ohne Leitplanken und das irgendwann wild bewaldete Gelände daneben umso steiler abfallend, je höher es hinauf geht: Diese Art von Ursprünglichkeit, dieses so unverfälscht und wie in sich ruhend Wirkende – das kannte ich nicht von meinem bisherigen Mal-hier-mal-Dort-Wohnen im hessischen Flachland.

Nun also standen wir im hohen Schnee und freuten uns, auf dem Weg zum Aussichtsturm kurzentschlossen rechts abgebogen zu sein, dem Hinweisschild „Nillhöfe“ folgend. Eine Ansammlung weniger, verstreut liegender Gebäude, zu denen das eisbezapfte (modernisierte) Gasthaus gehört.

Dass die Gehöfte bereits anno 1313 erwähnt wurden, lasen wir auf einer Holztafel. Und dass „nill“ vom mittelhochdeutschen „nulle“ kommt und „Scheitel“ beziehungsweise „Berggipfel“ bedeutet. Eine im Volksmund so genannte Heidenkirche befand sich früher auf dem 878 Meter hohen Nillkopf, Reste eines römischen Heiligtums also.

Wenn man mit „heilig“ etwas Besonderes, Verehrungswürdiges beschreiben möchte, dann war das für mich jener Ausblick, der sich uns binnen Kurzem bot, als wir einem Feldweg folgten. Auf einem Aussichtsturm ist mir stets schutzlos zumute. Bei den Nillhöfen aber fühle ich mich gut aufgehoben, fühle mich sicher und habe doch diesen befreienden, staunenswerten Blick in die Ferne. Bei jenem ersten Mal damals spürte ich in Ehrfurcht und Dankbarkeit, wie mein Innerstes in dieser Landschaft Wurzeln zu treiben begann. Wurzeln, die bei einem späteren Besuch hier oben ihr ganz eigenes Bild für den Begriff „Zuhause“ finden sollten: In Gestalt des uralten Leibgeding auf dem Ramsteinerhof.

„Libdig“, so lernte ich, heißt im hiesigen Dialekt solch ein Gebäude, in dem das Altbauernpaar den Ruhestand verbrachte, nach der Hofübergabe an die nächste Generation. In einem in dieser abgelegenen Höhe besonders mühevollen Leben, wie es der heutzutage pittoreske Anblick durchaus noch mehr als erahnen lässt. Auch wenn die Nillhöfe sich längst in einen Ort zum Ferienmachen verwandelt haben. Baumeln tut meine Seele hier allemal, zu jeder Jahreszeit.

Lage
Von Fischerbach aus kommend Richtung Oberharmersbach etwa 7,5 km fahren.
Von Zell am Harmersbach zunächst der Buchenwaldstraße bergaufwärts folgen. Dann Richtung Nillhöfe, Fischerbach. Etwa 9,2 km.
Es gibt schöne ausgeschilderte Wanderwege sowohl von Fischerbach, von Oberharmersbach als auch von Zell am Harmersbach aus.

Einkehren
Gasthof Nillhof

Inka Kleinke-Bialy
Autorin (mehrere Literaturpreise),
freie Journalistin
Lebt in Zell am Harmersbach

Foto: Thomas Kaiser

In Rekordzeit durch die Wälder

auf dem klassischen Westweg von Pforzheim nach Basel

Der Offenburger Jörg Scheiderbauer, internationaler Mountainbikefahrer, Ironman-Triathlet und Langstreckenläufer, stellte sich einer selbstgewählten Herausforderung, den klassischen Fernwanderweg von Pforzheim nach Basel in Rekordzeit zu laufen.

Es ist die Nacht vor dem Start. Schlaflos, denn diese Stunden sind anders als Nächte vor Wettkämpfen in Nizza oder auf Hawaii. Mir wird bewusst, hier bin ich nicht anonymer Teil einer Spitzensportler-Masse, hier kämpfe ich allein im Rampenlicht von Medien, Fans und Freunden. Gedanklich durchlaufe ich die Organisation, die wochenlangen Vorbereitungen und weiß um die Verantwortung meines großen Projekts. Laufen für krebskranke Kinder in der selbst festgelegten Zeitspanne von 48 Stunden. In der Corona-Krise hat mich ein sportlich-kreativer Tatendrang sozusagen von der Haustür aus beflügelt.

Mein Start morgens um fünf Uhr. Glücksgefühle! Alles in mir ist auf Start und Ziel geschaltet. Es ist Donnerstag, der 21. Mai 2020. Beste Wetterlage. Leichter Nordwind, Sonnenschein für heute und morgen bei 20 Grad angesagt. Umgeben von Freunden, Fans und Medienleuten steh ich am Goldenen Portal, dem Start zum Westweg. Den Medien zuliebe vor laufenden Kameras ein letzter Kuss mit Alexandra, meiner Lebensgefährtin.

Zehn, neun, acht usw. . . . . zählen alle im Chor. Gespannt wie eine Feder renne ich los. Sofort beginnt der Tunnel, der mich bis zum Ziel nicht mehr loslassen wird. Ich brauche diesen Tunnelblick, der nur den Weg vor mir im Auge hat. Was sich rechts und links abspielt, blende ich damit weitgehend aus. Konzentration aufs Wesentliche. Meine Beine tragen mich leicht durch meine Schwarzwälder Heimat. Glücksgefühle!

Steinig, stufig, felsig, wurzelig. Ich horche in mich hinein. Kreislauf und Kondition fühlen sich gut. Wie im Rausch erlebe ich die ersten vierzig Kilometer, nur von Mountainbikern begleitet. Am linken Handgelenk zeigt mir der Zeitmesser alles an Daten an, die ich zu meiner Sicherheit und Kontrolle brauche. Zusätzlich ein GPS auf der Schulter. Nach etwa 40 Kilometern dann der erste Läufer, der mich eine Weile begleitet. Ab da wechseln sich dank sorgfältigster Vororganisation lückenlos meine Begleiter ab, unterstützen, motivieren, füllen im Lauf den Trinkrucksack auf, versorgen mich mit kräftigender Hühnerbrühe mit Nudeln. Pausieren mit, helfen beim Schuhewechseln (insgesamt 5 Paare), weisen den Weg, damit ich die Orientierung nicht verliere. Ich schaffe 140 Kilometer am ersten Tag. Hochkonzentriert. Steinige Wegabschnitte. Ich darf nicht hinfallen, stolpere über Baumwurzeln, nehme Stufen, renne hinunter ins Murgtal und hinauf bis zum höchsten Punkt des Nordschwarzwaldes, der Hornisgrinde. Bergabwärts zu laufen belastet enorm meine Kniegelenke, ich setze die Walking-Stöcke ein, werde zwischendurch getaped.

Am touristisch beliebten Mummelsee an der Schwarzwaldhochstraße bahne ich mir den Weg durch Menschenmengen – winke, laufe, winke. Meine Gedanken konzentrieren sich zwar intensiv auf den Lauf, doch

Lage
Der Westweg führt von Pforzheim quer durch den Schwarzwald bis nach Basel.

Einkehren / Übernachten
Ausreichend viele Unterkünfte findet der Wanderer im Adressverzeichnis „Der Westweg“, das von der T- Information Pforzheim herausgegeben wird. Es enthält über 100 Adressen von Übernachtungs-möglichkeiten sowie Angaben zum benötigten Kartenmaterial und weiterer hilfreicher Adressen.

Jörg Scheiderbauer
geb. 1977 in Offenburg, wo er auch heute lebt. Er Ist Mountainbike-Rennfahrer und Triathlet, auch Radsporttrainer, -manager und Produzent von Mountainbikes und E-Bikes (racextract.com). 2018 Deutscher Meister Crossduathlon und Deutscher Meister Crosstriathlon (AK 40-44). 2019 – 3. Platz bei der Ironman 70.3 Weltmeisterschaft in Nizza 2019 – 4. Platz Ironman WM - Hawaii Lief im Mai 2020 einen neuen Rekord auf dem Westweg. Die 280 Kilometer mit rund 8.000 Höhenmetern lief er in einer Zeit von 47:15h

Farrenkopf bei Hausach
Foto: Wolfgang Staudt